



»Alles Fleisch ist Gras und alle seine Anmut wie die Blume des Feldes!

Das Gras wird dürr, die Blume fällt ab; denn der Hauch des HERRN hat sie angeweht.

Wahrhaftig, das Volk ist Gras!

Das Gras ist verdorrt, die Blume ist abgefallen;

aber das Wort unseres Gottes bleibt in Ewigkeit!«

Jesaja

Einige Pflanzen hat nicht Gott gepflanzt (vgl. Mt 13, 25):

Das Herz des gefallenen Menschen: Eine unreine Quelle

Und er rief die Volksmenge zu sich und sprach zu ihnen: Hört und versteht! Nicht das, was zum Mund hineinkommt, verunreinigt den Menschen, sondern was aus dem Mund herauskommt, das verunreinigt den Menschen. Da traten seine Jünger herzu und sprachen zu ihm: Weißt du, dass die Pharisäer Anstoß nahmen, als sie das Wort hörten? Er aber antwortete und sprach: **Jede Pflanze, die nicht mein himmlischer Vater gepflanzt hat, wird ausgerissen werden.** Lasst sie; sie sind blinde Blindenleiter! Wenn aber ein Blinder den anderen leitet, werden beide in die Grube fallen. Petrus aber antwortete und sprach zu ihm: Erkläre uns dieses Gleichnis! Jesus

aber sprach: Seid denn auch ihr noch unverständlich? Begreift ihr noch nicht, dass alles, was zum Mund hineinkommt, in den Bauch kommt und in den Abort geworfen wird? Was aber aus dem Mund herauskommt, das kommt aus dem Herzen, und das verunreinigt den Menschen. Denn aus dem Herzen kommen böse Gedanken, Mord, Ehebruch, Unzucht, Diebstahl, falsche Zeugnisse, Lästerungen. Das ist's, was den Menschen verunreinigt! Aber mit ungewaschenen Händen essen, das verunreinigt den Menschen nicht.

Mt 15, 11-20

Kommentar des Hl. Johannes Chrysostomus:

„Nicht was eingehet in den Mund, verunreinigt den Menschen, sondern was herauskommt aus dem Munde.“

Mt 15, V.10: „Und nachdem er die Volksscharen zu sich herangerufen hatte, sprach er zu ihnen: Höret und verstehet.“

Er verkündet ihnen die Sache nicht so ohne weiteres, sondern macht seine Zuhörer zuerst bereitwillig für seine Worte, indem er ihnen Ehre und Aufmerksamkeit erweist¹; ferner auch durch den Zeitpunkt, den er wählt. Denn nachdem er die Pharisäer widerlegt und zurückgewiesen, nachdem er sie aus dem Propheten überführt hat, da waren sie geneigter, seine Worte aufzunehmen, und so nimmt er jetzt die neue Gesetzgebung in Angriff. Er ruft auch die Leute [S. d729](#) nicht einfach zu sich, sondern weckt ihre Aufmerksamkeit mit den Worten: „Verstehet“, d.h. gebet acht, merket auf, denn das Gesetz, das gegeben werden soll, erheischt es. Wenn die Pharisäer das Gesetz abgeschafft haben, und zwar zur unrechten Zeit, um ihrer eigenen Überlieferung willen, und ihr sie angehört habt, um wieviel mehr müsset ihr mich hören, da ich euch zur rechten Zeit zu höherer Erkenntnis führen will? Der Herr sagt auch nicht, die Beobachtung des Speisegebotes habe nichts zu bedeuten, oder Moses habe damit eine verkehrte Verordnung gegeben oder er habe es nur aus Nachsicht gestattet. Vielmehr bedeuten seine Worte eine Aufmunterung und einen Rat; er nimmt dabei ein Beispiel aus der Natur zu Hilfe und sagt:

V.11: **„Nicht was eingehet in den Mund, verunreinigt den Menschen, sondern was herauskommt aus dem Munde.“**

1 das will nämlich der Evangelist andeuten durch die Worte: Er rief sie zu sich

Er gibt also sein Gesetz und legt seine Meinung dar unter Hinweis auf die Natur. Als jene das hörten, entgegneten sie nichts; sie sagten nicht: Was redest Du da? Gott der Herr hat unzählige Speisevorschriften erlassen und Du gibst ein solches Gesetz? Nein, die gehen schweigend davon, da er sie eben gehörig zum Schweigen gebracht hatte sowohl durch seine Widerlegung, als auch dadurch, dass er ihren Betrug aufdeckte, ihr heimliches Tun an den Pranger stellte und die Geheimnisse ihres Herzens offenbarte.

Beachte aber, wie er noch nicht offen gegen das Speisegebot aufzutreten wagt. Deshalb sagte er auch nicht: Die Speisen, sondern: „Nicht was eingehet in den Mund, verunreinigt den Menschen“; Das konnte man ebensogut auch von den ungewaschenen Händen verstehen. Er redet allerdings nur von den Speisen, man konnte es aber auch auf die ungewaschenen Hände beziehen. Soviel galt nämlich bei ihnen das Speisegebot, dass Petrus nach der Auferstehung noch sprach: „Nie, o Herr, aß ich irgend etwas Gemeines oder Unreines“². Dies sagte er freilich nur der anderen wegen, um sich gegen etwaige Angriffe den Rücken zu decken, d.h. um zu beweisen, dass er zwar Einsprache erhoben, aber nichts damit erreicht habe; gleichwohl zeigt der Vorfall, dass man dieser Sache große Wichtigkeit beimaß. Eben deshalb redet der Herr selbst zuerst nicht offen von den Speisen, sondern sagt: „Was eingehet in den Mund“, und als er dann deutlicher zu sprechen schien, verhüllt er den Sinn schließlich wieder mit den Worten: „Mit ungewaschenen Händen zu essen, verunreinigt den Menschen nicht“, damit es den Anschein gewinne, als ob er davon ausgegangen sei und immer nur davon gesprochen habe. Darum sagte er nicht: Der Genuß der Speisen verunreinigt den Menschen nicht, sondern er redet so, als spräche er vom Essen mit ungewaschenen Händen, damit ja die Gegner nichts einzuwenden hätten. Als sie das hörten, heißt es, nahmen sie Anstoß, nämlich die Pharisäer, nicht das Volk. Denn:

V.12: „Darauf traten seine Jünger zu ihm hin und sagten: Weißt Du, dass die Pharisäer Ärgernis nahmen, als sie diese Rede hörten?“

Und doch war nichts gegen sie gesagt worden. Was tat nun Christus? Er beseitigte den Stein des Anstoßes nicht, sondern schalt noch mit den Worten:

V.13: **„Jegliche Pflanzung, welche nicht mein himmlischer Vater gepflanzt hat, wird ausgerottet werden.“**

Er wußte wohl, welche Ärgernisse man mißachten dürfe, und welche nicht. Ein andermal sagte er nämlich: „Damit wir sie nicht ärgern, wirf die Angel aus“³; hier aber sagt er:

2 Apg 10,14

3 Mt 17,26

V.14: „Lasset sie! Blinde sind sie und Führer von Blinden! Wenn aber ein Blinder einen Blinden führt, werden **beide** in die Grube fallen.“

Die Jünger aber hatten ihre Vorstellung nicht bloß deshalb gemacht, weil sie wegen der Pharisäer betrübt waren, sondern auch, weil sie selbst bis zu einem gewissen Grade sich beunruhigt fühlten. Da sie sich jedoch nicht getrauten, für ihre eigene Person zu reden, so reden sie von den anderen, um Belehrung zu erhalten. Dass dem so ist, kannst du daraus entnehmen, dass Petrus, der ein feuriges Temperament besaß und überall in den Vordergrund trat, hernach zu ihm kam und sagte:

V.15: „Erläutere uns dieses Gleichnis.“

Er läßt die Unruhe seiner Seele durchblicken, wagt jedoch nicht offen zu sagen: Ich nehme Anstoß an der Sache, sondern bittet um eine Erläuterung, um so von seiner Unruhe befreit zu werden; deshalb erhielt er auch einen Verweis. Warum sagt nun Christus: „Eine jede Pflanzung, welche mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, wird ausgerottet werden“? Die vom Manichäismus angesteckt sind, behaupten, diese Worte bezögen sich auf das Gesetz. Allein das früher Gesagte muß sie zum Schweigen bringen. Denn wenn er das vom Gesetz gesagt hätte, wozu hätte er es da vorher verteidigt und wäre dafür eingetreten, als er sprach: „Warum übertretet auch ihr das Gebot Gottes wegen eurer Überlieferung?“ Wie könnte er da den Propheten anführen? Nein, nicht dem Gesetze, sondern den Pharisäern und ihrer Überlieferung galten seine Worte. Gott hat ja gesprochen: „Ehre Vater und Mutter.“ Wie sollte nun das, was Gott selbst gesagt hat, nicht eine Pflanzung Gottes sein?

Auch die folgenden Worte bekunden, dass von den Pharisäern und ihrer Überlieferung die Rede ist. Der Herr fuhr nämlich fort: „Blinde sind sie und Führer von Blinden.“ Hätte er vom Gesetze gesprochen, so würde er wohl gesagt haben: Es ist blind und ein Führer von Blinden. Seine Worte lauten aber nicht so, sondern: „Sie sind blind und Führer von Blinden“; so wendet er die Anschuldigung vom Gesetz ab und wälzt alles auf die Pharisäer. Um dann auch das Volk von ihnen abzuziehen, welches ihretwegen nahe daran war, in den Abgrund zu stürzen, fügt er hinzu: „Wenn aber ein Blinder einen Blinden führt, werden beide in die Grube fallen.“ Es ist ein großes Unglück, blind zu sein; aber zweifach und dreifach ist die Schuld, wenn man blind ist und, ohne selbst einen Führer zu haben, sogar noch die Rolle eines Führers spielen will. Ist es schon gefährlich, wenn ein Blinder führerlos ist. um wieviel mehr noch, wenn ein Blinder den anderen Führer sein will. Was antwortet nun Petrus? Er sagt nicht: Wie verhält sich denn das, was du gesagt hast?,, sondern er stellt eine Frage, als wäre er ganz im unklaren. Er sagt auch nicht: Warum hast Du gegen das Gesetz gesprochen? Er fürchtet nämlich, man könnte von ihm glauben, er habe Ärgernis genommen; er sagt vielmehr, die Sache sei unklar. Es liegt jedoch auf der

Hand, dass es sich für ihn nicht um eine Unklarheit handelte, sondern dass er Anstoß genommen hatte; denn die Worte enthielten ja gar keine Unklarheit. Deshalb tadelt ihn auch Christus mit den Worten:

V.16: „Nun seid auch ihr noch unverständlich?„

Das Volk hatte zwar das Gesagte ebensowenig verstanden; aber die Jünger hatten auch noch Anstoß genommen. Deshalb suchten sie anfänglich eine Aufklärung, indem sie taten, als fragten sie der Pharisäer wegen; erst dann ließen sie davon ab, als sie seine schwere Drohung hörten und als er sagte: „Jegliche Pflanzung, welche mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, wird ausgerottet werden,, und: Sie sind Blinde und Führer von Blinden.“ Nur der allzeit ungestüme Petrus bringt es auch jetzt noch nicht über sich, zu schweigen; er sagt: „Erläutere uns dieses Gleichnis.“ Was tut nun Christus? Mit scharfem Tadel antwortet er: „Nun seid auch ihr noch unverständlich?“

V.17: „Seht ihr es noch nicht ein?“

Mit diesen Worten tadelt er sie, um ihnen ihre vorgefaßte Meinung zu benehmen. Er blieb aber hierbei nicht stehen, sondern fügte noch das andere hinzu:

V.17: „Alles, was in den Mund hineinkommt, gelangt in den Bauch und wird in die Kloake befördert.

V.18: Was aber herauskommt aus dem Munde, geht von dem Herzen aus, und das verunreinigt den Menschen.

V.19: Denn aus dem Herzen kommen die bösen Anschläge, Mordtaten, Ehebrüche, Unzucht, Diebstähle, falsche Zeugnisse, Lästerungen.

V.20: Und das ist es, was den Menschen verunreinigt. Mit ungewaschenen Händen aber zu essen, verunreinigt den Menschen nicht.“

Siehst du, wie scharf der Herr die Jünger tadelt? Daraufhin führt er zur Erklärung ein Beispiel aus der Natur an, um sie so auf den rechten Weg zu weisen. Die Worte: „Es gelangt in den Bauch und wird in den Abort ausgeworfen“, sind eben noch der niedrigen Denkweise der Juden angepaßt. Denn er sagt, es bleibt nicht, sondern es geht fort. Aber auch wenn es bliebe, würde es nicht unrein machen. Die Juden waren jedoch noch nicht imstande, das zu hören. Deshalb gewährte der Gesetzgeber⁴ so viel Zeit, als die⁵ inwendig bleibt; ist sie aber weggegangen, so wartet er nicht mehr, sondern befiehlt mit Rücksicht auf die zur Verdauung und Absonderung notwendige Zeit, am Abend sich zu waschen und rein zu sein. Das⁶ aber, was im Herzen vorgeht,

4 zur Waschung

5 genossene Speise

6 Böse

sagt er, bleibt inwendig und verunreinigt nicht bloß solange es innen bleibt, sondern auch wenn es hervorkommt.

An erster Stelle erwähnt Christus die bösen Gedanken - das war besonders den Juden eigen - und da nimmt er den Beweis nicht mehr aus der Natur der Dinge, sondern von dem, was der Magen und das Herz hervorbringen, und davon, dass das eine bleibt, das andere nicht. Denn das, was von außen eingeht, geht auch wieder weg: was aber im Innern entsteht, verunreinigt euch, wenn es herausgeht, und zwar dann noch mehr. Doch waren sie, wie gesagt, noch nicht imstande, diese Darlegungen mit dem gehörigen Verständnis anzuhören. Markus berichtet, der Herr habe jene Worte gesprochen, um die Speisen für rein zu erklären; doch hat er nichts dergleichen angedeutet noch gesagt, solche Speisen zu essen, verunreinigt den Menschen nicht; denn sie hätten es noch nicht ertragen, wenn er so deutlich gesprochen hätte. Deshalb fügt er hinzu: „Mit ungewaschenen Händen essen, verunreinigt den Menschen nicht.“

Lernen wir darum, was den Menschen verunreinigt; lernen wir es und meiden wir es. Denn wir sehen, dass auch in der Kirche viele es so zu machen pflegen; dass ihnen gar sehr daran liegt, mit reinen Kleidern zu erscheinen und ihre Hände zu waschen, dass sie aber keinen Wert darauf legen, eine reine Seele Gott darzubringen. Das sage ich natürlich nicht, als wollte ich davon abhalten, die Hände oder den Mund zu waschen, sondern weil ich wünsche, dass man sich wasche, wie es sich geziemt, nämlich nicht allein mit Wasser, sondern auch mit den Tugenden an Stelle des Wassers. Die Unreinigkeit des Mundes besteht in: Fluchen, Gotteslästerung, Schmähung, Zornreden, Zoten, Spötteleien, Sticheleien. Bist du dir nicht bewußt, Derartiges berührt und mit solchem Schmutz dich befleckt zu haben, so darfst du getrost erscheinen; hast du aber solchen Unrat unzähligemale auf dich geladen, wie magst du da so töricht sein, die Zunge mit Wasser abzuspülen, während du auf derselben den verderblichen und schädlichen Schmutz mit dir herumträgst?

Sage mir doch nur einmal, würdest du es wohl wagen zu beten, wenn du Kot oder Mist in den Händen hättest? Gewiß nicht! Und doch sind das ganz unschädliche Dinge; jene Reden dagegen bringen das Verderben. Wie kann man nun in den gleichgiltigen Dingen so vorsichtig, in den verbotenen so leichtsinnig sein? Wie also, sagt mir da einer, soll man etwa nicht mehr beten? Freilich soll man beten, aber nicht, wenn man mit solchem⁷ Schmutz und Kot beladen ist. Wie aber, wenn ich durch andere zu Fall gebracht werde? Dann reinige dich! Wie? auf welche Art? Weine, seufze, gib Almosen, leiste dem Beleidigten Abbitte, versöhne dich mit ihm wegen dieser Dinge, reinige dein Zunge, damit du Gott nicht noch mehr erzürnest. Denn würde jemand mit Mist in den Händen deine Knie flehend umfassen, du würdest ihn nicht anhören, sondern mit dem Fuß wegstoßen, wie kannst du es also wagen, in

7 geistigem

solchem Zustand vor Gott hinzutreten? Denn bei den Betern ist die Zunge gleichsam die Hand, mit der wir Gottes Knie umfassen. Beflecke sie darum nicht, damit er nicht zu dir spreche: „Selbst wenn ihr eure Gebete vervielfältiget, werde ich euch nicht erhören“⁸, denn: „Tod und Leben sind in der Hand der Zunge“⁹, und: „Nach deinen Worten wirst du gerechtfertigt, und nach deinen Worten wirst du verurteilt werden“¹⁰. Hüte also deine Zunge mehr als deinen Augapfel. Die Zunge ist wie ein königliches Roß. Legst du ihr Zügel an und lehrest sie ebenmäßig einherschreiten, so wird der König darauf ruhen und sich darauf setzen; läßt du sie aber ohne Zaum dahinstürmen und Seitensprünge machen, so werden der Teufel und die Dämonen auf ihr reiten.

Nach einem ehelichen Verkehre mit deinem Weibe wagst du nicht zu beten, obwohl darin nichts Böses liegt; wenn du aber geschmäht oder gelästert hast, was dir die Hölle einträgt, erhebst du deine Hände, ohne dich vorher gehörig zu reinigen? Sag mir, wie ist es möglich, dass du darüber nicht zitterst? Hast du nicht gehört, was Paulus sagt? „Etwas Ehrenvolles ist die Ehe in allem und unbefleckt das Ehebett“¹¹. Wenn du nun vom unbefleckten Ehebett dich erhebst und es nicht wagst, sofort zu beten, wie kannst du den furchtbaren und ehrfurchtgebietenden Namen anrufen, wenn du von jenem Lager der Teufels kommst? Es ist ja doch ein Lager des Teufels, wenn man sich in Schmähungen und Lästerungen wälzt. Der Zorn verkehrt mit uns voll Wollust wie ein gottloser Ehebrecher, ergießt in uns den verderblichen Samen, erzeugt den teuflischen Haß in uns und wirkt in jeder Beziehung der Ehe entgegengesetzt. Die Ehe vereinigt ja zwei in einem Fleische; der Zorn hingegen zerreißt diejenigen, die eins waren; er spaltet und trennt selbst die Seele. Damit du also mit Zuversicht vor Gott hintreten könntest, gewähre dem Zorn keinen Zutritt, wenn er dich befällt und sich zu dir gesellen will; jage ihn wie einen tollen Hund von dir: So hat es auch Paulus befohlen mit den Worten: „Erhebend reine Hände sonder Zorn und Gezänke“¹².

Schände deshalb deine Zunge nicht; denn wie kann sie für dich bitten, wenn sie selber schuldbeladen ist? Schmücke sie vielmehr mit Sanftmut, mit Demut; mache sie Gottes würdig, den sie anruft; erfülle sie mit Lobpreisung, mit vieler Barmherzigkeit; denn man kann auch durch Worte Barmherzigkeit üben. „Ein Wort ist besser als eine Gabe“¹³, und: „Entgegne dem Armen friedlich in Sanftmut“¹⁴. Verschönere deine ganze übrige Zeit durch Gespräche über göttliche Dinge: „All dein Gespräch sei nach den Geboten des Allerhöchsten“¹⁵. So geschmückt wollen wir vor den König

8 Jes 1,15

9 Spr 18,21

10 Mt 12,37

11 Hebr 13,4

12 1 Tim 2,8

13 Eccl.18,16

14 ebd 4,8

15 ebd 9,33

hintreten und auf die Knie sinken, nicht nur dem Leibe, sondern auch der Seele nach. Bedenken wir, vor wem wir erscheinen, und für wen und um was wir uns bemühen. Vor Gott erscheinen wir, bei dessen Anblick die Seraphim ihr Antlitz abwenden müssen, da sie den Glanz nicht ertragen können, vor dessen Anblick die Erde erbebt. Vor Gott erscheinen wir, „der in unzugänglichem Lichte wohnt“¹⁶. Und wir erscheinen vor ihm, um Erlösung von der Hölle, um Nachlassung der Sünden zu erlangen, um befreit zu werden von jenen unsäglichen Strafen und um des Himmels und der Güte des Jenseits teilhaft zu werden.

Werfen wir uns also mit Leib und Seele nieder, damit er uns aus der Erniedrigung wieder aufrichte; reden wir mit ihm in aller Bescheidenheit und Demut. Du sagst: Wer wäre so nichtswürdig und unselig, dass er nicht einmal beim Beten bescheiden würde? Derjenige, der unter Verwünschungen, der voll Zorn und unter Schmähungen gegen seine Feinde betet. Willst du also jemanden anklagen, so klage dich selbst an; willst du deine Zunge schärfen und wetzen, so tue es gegen deine eigenen Sünden; erwähne nicht, was der Nächste dir Böses getan hat, sondern vielmehr, was du selbst dir angetan hast, denn das ist ganz besonders schlimm. Es kann dir ja der Nebenmensch keinen Schaden zufügen, wenn du ihn dir nicht selbst zufügst. **Willst du daher gegen deine Feinde vorgehen, so gehe zuerst mit dir selbst ins Gericht, niemand wird dich daran hindern. Trittst du aber gegen deinen Nächsten auf, so wirst du nur um so größeren Schaden davontragen.** Über welches Unrecht wirst du dich überhaupt zu beklagen haben? Etwa: er hat mich gröblich beleidigt, er hat mich beraubt, er hat mich in Gefahr gebracht? Aber darin liegt ja für uns gar kein Nachteil, sondern vielmehr, wenn wir es recht betrachten, der größte Vorteil. Der eigentlich Geschädigte ist ja hierbei nicht der leidende Teil, sondern der Übeltäter. Darin gerade ist der Grund alles Unheils zu suchen, dass man gewöhnlich sich nicht einmal bewußt wird, wer der Geschädigte und wer der Schädiger ist. Wären wir uns dessen immer wohlbewußt, wir würden uns nicht selbst Unrecht tun, würden dem Nächsten nichts Böses wünschen, überzeugt, dass uns vom Nebenmenschen nichts Böses widerfahren kann. **Denn nicht das Bestohlenwerden ist schlimm, sondern das Stehlen.**

Klage dich demnach selber an, wenn du Raub verübt hast; bist du aber beraubt worden, so bete für den Räuber, weil er dir äußerst nützlich war. Mag das immerhin der Täter nicht beabsichtigt haben, du hast doch den größten Nutzen davon, wenn du es hochherzig erträgst. Jenen erklären die Menschen und die Gebote Gottes für unselig; dich aber, der du Unrecht erlitten, krönen und preisen sie. Würde jemand in der Hitze des Fiebers einem anderen ein Gefäß mit Wasser entwenden, um sein schädliches Verlangen zu stillen, so würden wir nicht behaupten, dass der Bestohlene dabei Schaden erlitten hat, sondern der Kranke; denn er hat sein Fieber gesteigert und

die Krankheit verschlimmert. So mußst du auch von einem Habsüchtigen und Geldgierigen denken. Auch er leidet an einem Fieber, einem viel heftigeren als der erwähnte Kranke, und hat durch den Raub die Flamme in seinem Innern noch mehr entfacht. Und wenn einer im Wahnsinn jemanden ein Schwert wegnimmt und sich selbst umbringt, wer ist da der Geschädigte? Der, dem es genommen wurde, oder der, der es nahm? Offenbar letzterer. Sollen wir nun aber beim Raub von Hab und Gut nicht ebenso urteilen? Denn was für den Wahnsinnigen ein Schwert ist, das ist für den Habsüchtigen der Reichtum; ja noch etwas viel Schlimmeres. Denn der Wahnsinnige, der das Schwert nimmt und sich durchbohrt, ist vom Wahnsinn befreit und versetzt sich auch keinen zweiten Hieb; der Habsüchtige hingegen empfängt jeden Tag zahllose schlimmere Wunden als jener, und wird doch von seinem Wahnsinn nicht befreit, vielmehr steigert er ihn noch; und je mehr Wunden er empfängt, desto empfänglicher macht er sich für andere schlimmere Schläge.

Wir wollen also dieses beherzigen und diesem Schwerte aus dem Wege gehen, wollen diesen Wahnsinn fliehen und, wenn auch spät, so doch endlich einmal Maß halten lernen. Denn auch diese Tugend¹⁷ muß man Mäßigkeit nennen, nicht weniger als jene, die gemeinhin so heißt. Die Mäßigkeit führt den Kampf gegen die Tyrannei einer Leidenschaft, hier aber gilt es, über viele und verschiedenartige Leidenschaften zu siegen. Denn nichts, nichts ist törichter als ein Sklave des Geldes. Er meint zu herrschen und ist beherrscht; er glaubt Herr zu sein und ist Knecht; er legt sich selbst Fesseln an und freut sich noch darüber; er macht das wilde Tier noch wilder und fühlt sich wohl dabei; er wird zum Gefangenen gemacht und jubelt und frohlockt darüber; er sieht, wie ein toller Hund seine Seele anfällt, aber anstatt ihn zu hindern und durch Hunger zu zähmen, gibt er ihm noch reichliche Nahrung, damit er um so wütender angreife und noch fürchterlicher werde. Lasset uns also all das beherzigen, die Fesseln lösen, das wilde Tier umbringen, die Krankheit beseitigen, diesen Wahnsinn vertreiben, damit wir dann Ruhe und volle Gesundheit genießen, unter großer Freude in den Hafen des Friedens einlaufen und der ewigen Güter teilhaftig werden, die wir alle erlangen mögen durch die Gnade und Liebe unseres Herrn Jesus Christus, dem Ehre und Macht sei jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit. Amen!

Hl. Johannes Chrysostomus